

Daniel Graepler

Die Sammlung antiker Originale im Archäologischen Institut der Universität Göttingen

Das Archäologische Institut in Göttingen besitzt die älteste Universitätssammlung von Gipsabgüssen antiker Skulpturen. Mit über 1700 Objekten gehört sie zu den weltweit führenden Einrichtungen ihrer Art.¹ In Fachkreisen sehr bekannt ist auch die im Institut verwahrte numismatische Sammlung, die etwa 40.000 Münzen und Medaillen aus Antike, Mittelalter und Neuzeit umfaßt.² Viel weniger bekannt ist hingegen die Institutssammlung von Originalwerken der Skulptur, der Keramik und anderer Gattungen des antiken Kunsthandwerks. Sie soll in diesem Beitrag vorgestellt werden.

Als Christian Gottlob Heyne – 1763 als „professor eloquentiae et poesis“ nach Göttingen berufen – 1767 mit der Erwerbung von Anschauungsmaterial zu seiner neuartigen Vorlesung über die Geschichte der antiken Kunst begann, galt sein Augenmerk zunächst vorrangig Abgüssen nach bekannten Werken der antiken Plastik.

Heyne war der erste, der Johann Joachim Winckelmanns revolutionäres Konzept einer zusammenhängenden und in ihrer Entwicklungslogik rekonstruierbaren „Geschichte der Kunst“ zum Gegenstand akademischen Unterrichts machte.³ Im Mittelpunkt dieser Lehre stand der Gedanke des ‘Idealschönen’, das in der griechischen Kunst des 4. Jahrhunderts seine vollendete Ausprägung erfahren habe – ein Gedanke, der die europäische Kunsttheorie und -praxis bis weit ins 19. Jahrhundert hinein beherrschen sollte. Heynes persönliches Interesse galt daneben vor allem der Systematisierung und Vertiefung der mythologischen Forschungen, die Winckelmann an antiken Bildwerken angestellt hatte. Beide Aspekte – die Suche nach dem ‘idealen Schönen’ und die Auslegung mythologischer Bildinhalte – ließen sich an Reproduktionen ebenso gut durchführen wie an Originalen, ja im Grunde waren Abgüsse berühmter Meisterwerke sogar besser dazu geeignet als authentische Objekte geringerer Qualität. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß Gipsabgüsse im 18. und 19. Jh. eine ästhetische Wertschätzung genossen, wie sie später nur noch dem Original entgegengebracht wurde.

Heyne selbst scheint sich nicht aktiv um den Erwerb von Originalwerken bemüht zu haben, sieht man einmal von der speziellen Gattung der Münzen ab. Sie wurden von Heyne und seinen Zeitgenossen in erster Linie als Geschichtsdokumente betrachtet und gesammelt, nicht als Zeugnisse der antiken Kunstentwicklung.

¹ Christof Boehringer, Über die Göttinger Sammlung von Gipsabgüssen antiker Skulpturen, in: Dietrich Hoffmann/Kathrin Maack-Rheinländer (Hrsg.), „Ganz für das Studium angelegt“: *Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen*. Göttingen 2001, S. 64–72.

² Christof Boehringer, Die Göttinger Universitäts-Münzsammlung, in: Hoffmann/Maack-Rheinländer (wie Anm. 1), S. 73–81.

³ Vgl. Klaus Fittschen, Heyne als Archäologe, in: *Der Vormann der Georgia Augusta, Christian Gottlob Heyne zum 250. Geburtstag. Sechs akademische Reden*. Göttingen, 1980, S. 32–40.

Was sich darüber hinaus zu Heynes Zeit und unmittelbar danach an archäologischen Originalstücken im Besitz der Göttinger Universität befand, war ganz zufällig zusammengekommen und über verschiedene Institute verteilt. Hätte man diese Gegenstände schon damals zusammengeführt, so wäre dabei eher ein Kuriositätenkabinett herausgekommen als eine archäologische Sammlung im heutigen Sinne. Im einzelnen handelte es sich nach Auskunft eines späteren Berichts⁴ um:

- „ein angeblich antikes und aus Herculaneum stammendes Bronzerelief“, Geschenk eines der großen Wohltäter der Universität, des Barons Georg von Asch,
- „ein eigenthümliches Bildwerk aus Schiefer“, bestehend „in einer, wie es scheint, beflügelten weiblichen Figur und dem Brustbilde derselben Figur darunter“,
- „sieben moderne orientalische Cameen aus Speckstein (Agalmatolith)“,
- „ein paar moderne orient. Siegelsteine aus Carneol“,
- eine ägyptische Mumie, der Heyne 1781 eine gelehrte Abhandlung gewidmet hat,
- eine weitere ägyptische Mumie, „die sich als Beigabe zu der berühmten Schädelammlung im physiol. Institut befindet“,
- eine „Reliefvase mit Inschrift“, von Heyne 1810 besprochen, sowie
- eine „Sammlung sogenannter Aschenkrüge“, Geschenk Büsching .

Erst unter Karl Otfried Müller, der die europaweit führende Stellung Göttingens in der archäologischen Forschung und Lehre noch ausbauen konnte, begann der systematische Ankauf von Werken antiker Bildhauer-, Töpfer- und Steinschneidekunst.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jhs. führten ausgedehnte Grabungen vor allem in den etruskischen Nekropolen Mittelitaliens dazu, daß den verschiedenen Gattungen bemalter Keramik, speziell den aus Athen nach Etrurien importierten Vasen des 6. und 5. Jhs. v. Chr., weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde als zuvor. Diese Gefäße ließen sich aber bei weitem nicht so gut reproduzieren wie Skulpturen, die man durch die Technik des Gipsabgusses sehr originalgetreu vervielfältigen konnte. Um bemalte Vasen angemessen zu studieren, war die direkte Betrachtung der Stücke selbst unumgänglich. Folglich begannen in dieser Zeit nicht nur die großen Antikemuseen, sondern auch viele Universitäten für ihre im Entstehen begriffenen ‘archäologischen Apparate’ mit dem Ankauf antiker Keramik. Derartige Erwerbungen gehörten auch zu den Zielen der großen Italien- und Griechenlandreise, die K. O. Müller im Herbst 1839 antrat und die mit seinem unerwarteten Tod am 1. August 1840 in Athen ihr vorzeitiges Ende fand:

„Müller hatte mittelst hohen Rescripts vom 25sten Juli 1839 zweihundert Thaler zu Ankäufen für die Antikensammlung und den archäologischen Unterricht überwiesen erhalten und dazu noch hundert Thaler aus den Fonds für das numismatische Cabinet mit auf seine Reise

⁴ Friedrich Wieseler, *Die Sammlungen des archäologisch-numismatischen Instituts der Georg-August-Universität. Ein museographischer Bericht.* Göttingen 1859.

genommen. Seine Ankäufe an gefirnissten und bemalten Vasen und einigen andern Anticaglien in Corneto, Neapel und Athen, an Gemmenabdrücken in Rom, an Münzen in Rom, Neapel, Palermo, Athen und der Peloponnes beliefen sich, die Transportkosten mit eingerechnet, nur auf die Summe von siebenundachtzig Thalern. Die Wiedererstattung des Ueberschusses von zweihundert und dreizehn Thalern, vermittelt dessen, wenn Müller das Leben behalten hätte, die Sammlungen gewiss auf die erspriesslichste Weise bereichert worden wären, wurde seiner Wittwe, als sie ihn pflichtschuldig zur Disposition stellte, von dem hohen Curatorium anerkennungsvoll erlassen“, schreibt Friedrich Wieseler.⁵

Müller hatte insgesamt 18 antike Tongefäße erworben, fast durchweg sehr unscheinbare Stücke, die meisten von ihnen ohne figürliche Bemalung. Vielleicht hatte Müller darauf gehofft, im weiteren Verlauf seiner griechischen Reise noch bedeutende Erwerbungen zu machen, und sich deshalb mit Ankäufen in Italien zurückgehalten.

Für sich selbst hatte Müller während der Reise eine kleine Sammlung vor allem von Gesteinsproben und Architekturfragmenten angelegt. Ein winziges Bruchstück aus rötlichem Stein von der Fassade des sog. Schatzhauses des Atreus in Mykene verdeutlicht die Anschauungen, von denen sich Müller bei solchem Sammeln leiten ließ: Der monumentale Kuppelbau war für ihn ein Beleg für die auch materiell hochstehende Kultur des frühen Griechenland, ein Pendant zur Dichtung Homers und damit ein wichtiges Argument im damals schwelenden Streit um die Abhängigkeit bzw. Selbständigkeit der griechischen gegenüber der ägyptischen Kultur. Bemerkenswert ist innerhalb von Müllers privater Sammlung (die 1856 in den Besitz der Universität übergang) auch ein unterlebensgroßer marmorner Athletenkopf mit seltsamer Buckellockenfrisur, den er in Argos, einem Zentrum der von ihm so verehrten dorischen Kultur, vermutlich zum Geschenk erhielt.

Unmittelbar nach Müllers Tod wurde Friedrich Wieseler mit der Verwaltung der archäologischen Sammlungen beauftragt, eine Aufgabe, in die er sich ab 1842 mit dem neuen Ordinarius Carl Friedrich Hermann teilen mußte, nachdem er selbst zum außerordentlichen Professor ernannt worden war. Zugleich erhielten die Sammlungen unter der Bezeichnung „archäologisch-numismatisches Institut“ den offiziellen Status einer selbständigen universitären Einrichtung. Während Hermanns Interesse vornehmlich der Münzsammlung galt, kümmerte sein Kollege sich in erster Linie um den Ausbau der Abguß- und der Originalsammlung.

1845/46 unternahm Wieseler mit Unterstützung der Universität eine Studienreise nach Italien, auf der er verschiedene Antiken erwarb, obwohl ihm kein spezieller Etat dafür zur Verfügung stand. In Corneto und in Chiusi kaufte er einige griechische und etruskische Vasen, ebenfalls in Chiusi ein Alabastron aus Alabaster und in Frascati die ersten Terrakottafiguren für die Göttinger Sammlung. Mit dem Ankauf eines etruskischen Skarabäus legte Wieseler den Grund für eine Sammlung originaler Gemmen, die er 1854 auf einen Schlag beträchtlich erweitern konnte, als die Erwerbung eines Komplexes von 112 Gemmen aus dem Besitz des

⁵ Ebd., S. 7.

Nürnberger Offiziers von Gemming gelang. Viele dieser Steine hatten angeblich zuvor dem bekannten Griechenlandreisenden Baron Haller von Hallerstein gehört. Weitere Gemmen konnte Wieseler aus der in Rom angelegten Sammlung Bergau ankaufen.

Über den Kaufmann Bremer in Triest erwarb Wieseler nach der Rückkehr von seiner Italienreise 28 Vasen griechischer Provenienz, darunter auch zwei Stücke „aus der Kategorie der sog. Assyrisch-Phönizischen Vasen“, wie man damals die (proto)korinthische Ware nannte, sowie sechs böotische Terrakotten.⁶

1853 wäre das Göttinger Institut fast in den Besitz einer der bedeutendsten privaten Antikensammlungen in Deutschland gekommen. In diesem Jahr starb August Kestner, der als Geschäftsträger Hannovers und Großbritanniens beim Heiligen Stuhl jahrzehntelang in Rom gelebt und dort zu den Gründern des Instituto di Corrispondenza Archeologica, des späteren Deutschen Archäologischen Instituts, gehört hatte. Kestner hatte wiederholt die Absicht bekundet, seine umfangreiche Sammlung antiker Gemmen, Vasen, Bronzen, Münzen etc. der Göttinger Universität zu vermachen.⁷ Sie ging dann jedoch zunächst an seinen Neffen und später in den Besitz der Stadt Hannover über, wo sie den Grundstock des heutigen Kestner-Museums bildete.

Wurden Wieselers Hoffnungen auf die Übereignung der Kestner'schen Antiken auch enttäuscht, so gelang ihm doch im Laufe der 1850er Jahre eine beachtliche Reihe von Erwerbungen, und zwar nicht nur auf dem engeren Gebiet der griechisch-römischen Altertumskunde, sondern auch aus anderen frühen Kulturen, aus Syrien, Persien und Ägypten. Zu dieser thematischen Ausweitung trug auch die Übernahme der sehr breit angelegten Antikensammlung des mineralogischen Instituts der Universität bei. Sogar Gefäße aus einem vorgeschichtlichen Grabfund aus Mariaspring bei Göttingen wurden 1856 angekauft, mit der bemerkenswerten Begründung, daß sie „für die vergleichende Archäologie von Interesse waren“.⁸ Es zeigt sich hier der generelle Wandel der Archäologie im Laufe des 19. Jahrhunderts, in dessen Verlauf die auf die Griechen und das Idealschöne gerichtete klassizistische Perspektive mehr und mehr durch eine historistische Betrachtungsweise verdrängt wurde, die darauf abzielte, alle antiken Kulturen in der Totalität ihrer materiellen Überlieferung zu erfassen.

Schon kurz bevor K. F. Hermann am Silvestertag des Jahres 1854 starb, war Wieselers außerordentliche Professur in ein Ordinariat umgewandelt worden, den ersten ausschließlich der Klassischen Archäologie gewidmeten Lehrstuhl in Deutschland. Bis 1889, drei Jahre vor seinem Tod, leitete Wieseler das „Archäologisch-numismatische Institut“ und tätigte in dieser langen Zeitspanne noch manchen bedeutenden Ankauf für die Originalsammlung, u. a. aus der Kollektion Heinrich Dressels in Rom, eines Pioniers der Erforschung römischer Keramik. Den gewichtigsten Zugang stellten 73 Gefäße aus der Sammlung Fontana in Triest dar, die

⁶ Ebd., S. 29 Anm. 35.

⁷ Ebd., S. 13.

⁸ Ebd., S. 16.

1888 vom Königlichen Unterrichts-Ministerium in Berlin gekauft und dem Göttinger Institut überwiesen wurden. Das meiste davon waren unteritalische Vasen, vor allem apulischer Produktion. Aber auch einige bemerkenswerte attische Stücke waren darunter; hervorzuheben ist eine schwarzfigurige Amphora mit der mythologischen Darstellung des Heros Triptolemos auf dem Wagen, der der Menschheit das Getreide bringt.

Anlässlich von Wieselers fünfzigstem Doktorjubiläum veröffentlichte sein Assistent Georg Hubo 1887 einen vollständigen Katalog der damaligen Bestände, der stattliche 1554 Nummern umfaßt, allerdings schon zu jener Zeit hinter den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Dokumentation zurückblieb.⁹

Auch Wieselers Nachfolger Karl Dilthey war, obwohl von Hause aus Klassischer Philologe, sehr intensiv um den weiteren Ausbau der Originalsammlung bemüht. Regelmäßig reiste er nach Italien und erwarb dort zahlreiche Vasen, Terrakotten, Lampen und Bronzeobjekte. Besondere Erwähnung verdienen seine Ankäufe aus den Versteigerungen der bedeutenden Sammlungen Margaritis und Vogell sowie verschiedene Geschenke, die befreundete Archäologen dem Göttinger Institut verehrten. „Mehr als 140 griechische Vasen und Vasenfragmente, über 50 Tonfiguren, 36 griechische und römische Lampen, mindestens 8 Bronzestatuetten, zahlreiche Einzelteile von Bronzegeräten und Bronzegefäßen, vielerlei Schmuckgegenstände, Fibeln und Amulette kamen damals nach Göttingen.“¹⁰

Neben vielen unspektakulären, aber für ihre jeweilige Gattung typischen (und insofern für eine Lehrsammlung besonders geeigneten) Stücken erwarb Dilthey auch manches ungewöhnliche Objekt, das für die Forschung interessante Fragen aufwirft. Als Beispiel sei ein kleiner Kopf aus schwarzem Stein genannt, den Dilthey in Rom kaufte, der aber wohl um 200 v. Chr. im hellenistischen Ägypten gefertigt wurde. Er stellt einen heftig bewegten Mann mit persischer Mütze dar, dem seine einst aus hellem Material eingelegten kreisrunden Augen einen hochpathetischen Ausdruck verliehen. Vermutlich stammt der Kopf von einer Gruppe, in der dieser topische Gegner der Griechen als Besiegter figurierte.

1902 wurde dem Institut ähnlich wie anderen archäologischen Universitätsinstituten in Deutschland von den Berliner Museen ein beachtlicher Komplex von sogenannten „Dubletten“ aus Heinrich Schliemanns „Sammlung trojanischer Altertümer“ überlassen, so daß nun auch das neuerschlossene Feld der ägäischen Bronzezeit in Göttingen anhand von Originalen studiert werden konnte.

Unter der Leitung Gustav Körtes, der 1907 nach Göttingen berufen wurde, erhielt das Institut nicht nur den großzügigen, 1912 eröffneten Neubau, in dem es sich noch heute befindet, sondern begann auch die im eigentlichen Sinne wissenschaftliche Erschließung der Originalsammlung. 1912 veröffentlichte Paul Jacobsthal, damals Privatdozent am Institut, später Professor in Marburg und – nach erzwungener Emigration – in Oxford, die „Göttinger

⁹ Georg Hubo, *Originalwerke in der archäologischen Abteilung des archäologisch-numismatischen Institutes der Georg-August-Universität*. Göttingen 1887.

¹⁰ Rudolf Horn, *Archäologischer Anzeiger* 1967, S. 403.

Vasen“, ein wegen seiner motivgeschichtlichen Exkurse bis heute häufig zitiertes Buch.¹¹ Aus der Feder Körtes folgten 1917 (im Jahre seines Todes) die „Göttinger Bronzen“¹², ebenfalls eine Mischung aus gründlichem Katalog und anspruchsvoller wissenschaftlicher Abhandlung, deren Ausgangspunkt eine Gruppe von vier sehr ungewöhnlichen Statuetten etruskischer Priester bildete. Körte hatte sie als Geschenk des Freiherrn von Diergardt erhalten und großzügigerweise dem Institut überlassen. Die merkwürdige Kleidung der Priester – halblanger Mantel und spitzer Hut – veranlaßte Körte zu einem langen und gelehrten Exkurs über den Zusammenhang von etruskischer und römischer Priestertracht.

Nach dem Ersten Weltkrieg, unter dem Direktorium Hermann Thierschs (1918–1939), kamen aufgrund der schwierigen Wirtschaftslage sowohl die Erwerbungs- als auch die Publikations-tätigkeit der Sammlung weitgehend zum Erliegen. Daran änderte sich auch in der Zeit des Nationalsozialismus kaum etwas. Als wichtigster Zuwachs der Originalsammlung in diesem Zeitraum ist (neben der Stiftung von 22 vorwiegend etruskischen und römischen Objekten durch den erwähnten Freiherrn von Diergardt, zum Andenken Gustav Körtes) der wissenschaftliche Nachlaß des Archäologen Johannes Boehlau zu verzeichnen. Nach seiner Pensionierung als Museumsdirektor in Kassel übersiedelte Boehlau 1931 nach Göttingen. Mit ihm gelangten umfangreiche Bestände von Keramik aus seinen Ausgrabungen in Pyrrha auf der Insel Lesbos und in Larisa am Hermos (Westtürkei) in das Göttinger Archäologische Institut. Nach Boehlaus Tod (1941) verblieben diese Funde dort zusammen mit dem handschriftlichen Nachlaß des Ausgräbers. Als geschlossener Komplex seltener ostgriechischer Keramiksorten stellen sie einen in Deutschland einmaligen und besonders kostbaren Bestandteil der Sammlung dar.

Als Rudolf Horn 1945 die Leitung des Instituts übernahm, war an eine Erweiterung der Originalsammlung zunächst nicht zu denken. Allerdings hatte sich die Zahl der im Göttinger Institut aufbewahrten antiken Originale insofern stark vermehrt, als in der Endphase des Zweiten Weltkrieges die Antikensammlung des Archäologischen Instituts der Universität Greifswald hierher verlagert worden war. Es dauerte 44 Jahre, bis diese evakuierten Antiken – wenige Monate vor der Wende in der DDR (und noch vor der Wiederbegründung des traditionsreichen Greifswalder Instituts, das 1964 aufgelöst worden war) – im Zuge eines deutsch-deutschen Abkommens an ihren angestammten Ort zurückgeführt werden konnten.

Am Göttinger Institut bestand erst in den 60er Jahren wieder die Möglichkeit zu Neuerwerbungen dank verschiedener privater Stiftungen, unter denen das dem Andenken Karl Diltheys gewidmete Legat der Lehrerin Marie Niemeyer besondere Erwähnung verdient. Ein großer Teil der Neuerwerbungen wurde, zusammen mit älteren Beständen, 1967 zum zweihundert-

¹¹ Paul Jacobsthal, *Aus dem Archäologischen Institut der Universität Göttingen, 1: Göttinger Vasen. Nebst einer Abhandlung ΣΥΜΠΛΩΣΙΑΚΑ* (Abhandlungen der Königlich-Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Neue Folge XIV/1). Berlin 1912.

sten Jubiläum der Göttinger Sammlung von Horn und seinen Mitarbeitern im ‘Archäologischen Anzeiger’ veröffentlicht.¹³ Im selben Jahr wurde auch die Stelle eines Kustos neu geschaffen und mit Christof Boehringer, einem der wenigen Experten für antike Numismatik in Deutschland, besetzt. Boehringers vordringliche Aufgabe bestand in der Herrichtung und Neupräsentation der Gipsabgüsse und in der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Münzsammlung. Daneben nahm er sich jedoch auch der Originalsammlung an, für die er innerhalb des Instituts einen eigenen Ausstellungsraum mit gut beleuchteten Vitrinen neu einrichtete, in dem die wichtigsten Bestände betrachterfreundlich präsentiert sind.

Zugleich wurde die wissenschaftliche Veröffentlichung einzelner Materialgruppen vorangetrieben. 1970 publizierte Peter Gercke, heute Leiter der Antikenabteilung der Staatlichen Museen in Kassel, die auf 623 Stücke angewachsene Gemmensammlung des Göttinger Instituts in der Reihe „Antike Gemmen in deutschen Sammlungen“.¹⁴ 1989 erschien der erste den Göttinger Vasenbeständen gewidmete Band des „Corpus Vasorum Antiquorum“ (CVA), verfaßt von Martin Bentz und Frank Rumscheid, Schülern von Klaus Fittschen, der das Institut von 1976 bis 1989 leitete.¹⁵ Während dieser Band ausschließlich die große Gruppe unteritalischer Vasen in Göttingen – nahezu 100 Stücke – behandelt, werden im soeben erschienenen 2. Band des Göttinger CVA die korinthische und die etruskische Keramik (von Christiane Dehl-von Kaenel und M. Bentz) vorgelegt.¹⁶ Als wichtigstes Desiderat bleibt nun die seit langem geplante Publikation der attischen Keramik. Sie wurde 2002 von Norbert Eschbach mit der Vorbereitung des dritten Göttinger CVA-Bandes in Angriff genommen, der den attisch-schwarzfigurigen Gefäßen gewidmet sein wird.

Eine neue und zukunftsweisende Aktivität der Institutsammlung in der Amtszeit Boehringers bestand in der Veranstaltung von Sonderausstellungen außerhalb des Instituts, vor allem in den Räumen der Göttinger Stadtparkasse. Einige von ihnen waren der Münzkunst gewidmet, 1969 wurde eine Auswahl von Terrakotten gezeigt, 1987 „Griechische Vasen aus Unteritalien“¹⁷, 1990 „Eros – Amor – Putto“¹⁸. In der zuletzt genannten Ausstellung wurde die

¹² Gustav Körte, *Aus dem Archäologischen Institut der Universität Göttingen, 2: Göttinger Bronzen*. (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Neue Folge XVI/4). Berlin 1917.

¹³ Rudolf Horn und Mitarbeiter, Zweihundert Jahre Göttinger archäologische Sammlungen, *Archäologischer Anzeiger* 1967, S. 390–447.

¹⁴ Peter Gercke, Die Gemmensammlung im Archäologischen Institut der Universität Göttingen, in: Peter Zazoff (Hrsg.), *Antike Gemmen in deutschen Sammlungen, 3: Braunschweig, Göttingen, Kassel*. Wiesbaden 1970, S. 63–176.

¹⁵ Martin Bentz/Frank Rumscheid, *CVA Deutschland, 58: Göttingen, Archäologisches Institut der Universität, 1*. München 1989.

¹⁶ Martin Bentz/Christiane Dehl-von Kaenel, *CVA Deutschland, 73: Göttingen, Archäologisches Institut der Universität, 2*. München 2001.

¹⁷ Martin Bentz/Frank Rumscheid, *Griechische Vasen aus Unteritalien aus der Sammlung des Archäologischen Instituts der Georg-August-Universität Göttingen. Katalog zur Ausstellung in der Hauptstelle der Städtischen Sparkasse zu Göttingen vom 23.11.1987 bis zum 8.1.1988*. Göttingen 1987.

Privatsammlung des Göttinger Strahlenbiologen Prof. Dr. Benno Markus (1921–1989) vorgestellt, die dieser dem Archäologischen Institut vermacht hatte. Die Kollektion ist ausschließlich dem Thema „Putto“ gewidmet und umfaßt 90 kleinplastische Werke vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis ins 20. Jahrhundert. Es handelt sich um den letzten nennenswerten Zugang zur Originalsammlung, der zugleich den Abschluß der bisherigen Erwerbungs politik des Instituts darstellt.

Angesichts der rapid voranschreitenden Zerstörung antiker Fundstätten durch Raubgrabungen¹⁹ hat sich in den letzten Jahren in der Fachwelt die Einsicht durchgesetzt, daß die traditionelle Form der Erweiterung archäologischer Sammlungen durch Material, das aus unkontrollierten Grabungen auf den Kunstmarkt gelangt, überdacht werden muß. Nur noch solche Objekte sollten erworben werden, deren Fundkontext wissenschaftlich dokumentiert ist oder die sich schon so lange nachweisbar über der Erde befinden, daß ihre Erwerbung nicht zur Belebung des illegalen Kunsthandels beiträgt. Nach der gegenwärtigen internationalen Rechtslage ist es für hiesige Museen und Universitätsinstitute noch recht schwierig (allerdings nicht unmöglich), Funde aus regulären Grabungen in Italien und anderen Mittelmeerländern als Dauerleihgabe oder sogar als Geschenk zu erhalten. An einer Lockerung der entsprechenden Bestimmungen wird jedoch gegenwärtig gearbeitet.

Unproblematischer ist es, Altfunde, die sich erwiesenermaßen schon sehr lange in Privatbesitz befinden, zu erwerben. Noch unproblematischer ist es, nicht ausgestellte Bestände aus den Magazinen großer Museen langfristig auszuleihen. Vor allem die Berliner Antikensammlungen haben viele deutsche Universitätsinstitute mit solchen Dauerleihgaben ausgestattet. Davon besitzt auch die Göttinger Sammlung schon seit 1891 eine beachtliche Anzahl, vor allem aus dem Bereich der griechischen Keramik. Die Berliner Kollegen wären gern bereit, diesen Bestand noch zu erweitern, wenn das Göttinger Institut geeignete und entsprechend gesicherte Ausstellungsräume besäße. Sollten die immer wieder diskutierten Pläne zu einem Göttinger Universitätsmuseum wirklich einmal Realität werden, so böte sich wohl auch Gelegenheit, eine größere Zahl wertvoller archäologischer Dauerleihgaben zur Ergänzung der vorhandenen Sammlungsbestände nach Göttingen zu holen und hier der interessierten Öffentlichkeit in angemessener Form zu präsentieren. Es könnte dies auch der Anlaß sein, endlich eine wichtige Leihgabe in angemessener Form auszustellen, die bereits seit geraumer Zeit im Göttinger Archäologischen Institut magaziniert ist: ein umfangreicher Komplex großformatiger Architekturproben aus einer der größten und prachtvollsten Tempelanlagen des Altertums, dem Heiligtum des Jupiter Heliopolitanus in Baalbek (Libanon). Die reich verzierten Bauteile, vor allem vom monumentalen Gebälk des Großen Tempels aus dem 2. Jh. n. Chr.,

¹⁸ Hartmut G. Döhl, *Eros – Amor – Putto. Die Sammlung Benno Markus im Archäologischen Institut der Georg-August-Universität. Ausstellung in der Galerie der Sparkasse Göttingen, 17.9.1990 – 31.10.1990.* Göttingen 1990.

¹⁹ Vgl. hierzu den Katalog der Wanderausstellung *Fundort: unbekannt. Raubgrabungen zerstören das archäologische Erbe* (München 1993), die 1994 auch in Göttingen gezeigt wurde.

waren bis 1955 im Lichthof der Technischen Hochschule in Hannover ausgestellt, wurden dann aber demontiert und 1970 als Leihgabe nach Göttingen abgegeben, wo sie jedoch aus statischen und aus Kostengründen bisher nicht neu aufgestellt werden konnten.²⁰

Ein noch bedeutender Komplex von Dauerleihgaben ist hingegen seit mehr als zwei Jahrzehnten im Archäologischen Institut für die Öffentlichkeit zugänglich. Es handelt sich um die älteste private Antikensammlung in Deutschland. Sie wurde von Johann Ludwig Graf von Wallmoden (1736–1811) angelegt, einem natürlichen Sohn König Georgs II. von England, des Gründers der Göttinger Universität, und seiner Favoritin Frau von Wallmoden. Am englischen Königshof aufgewachsen, genoß der junge Wallmoden eine Adelserziehung nach englischem Muster, zu der auch eine Bildungsreise (Grand Tour) durch Europa und insbesondere nach Rom gehörte, die Wallmoden im Jahre 1765/66 absolvierte. In Italien schuf er sich – vom Oberaufseher der Antiken im Kirchenstaat, Johann Joachim Winckelmann, beraten – eine Skulpturenkollektion, wie sie bereits viele seiner englischen Standesgenossen besaßen, wie sie aber in Deutschland bis dahin, abgesehen von den Kunstsammlungen einiger regierender Fürsten, noch nicht existierte. Sie wurde ab 1766 in Wallmodens Lustschlößchen in Hannover-Herrenhausen (das heute das Wilhelm-Busch-Museum beherbergt) aufgestellt und in den folgenden Jahren, als der Graf als hannoverscher Gesandter am kaiserlichen Hof in Wien weilte, weiter ausgebaut. Nach Wallmodens Tod erwarb König Georg III. die Skulpturen. Sie befinden sich noch heute im Besitz des Welfenhauses. Auf Initiative von Klaus Fittschen wurden sie 1979 dem Archäologischen Institut der Göttinger Universität (an der schon Graf Wallmoden studiert hat) als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Bei dieser Gelegenheit wurden sie gereinigt und restauriert und in einem wissenschaftlichen Ausstellungsführer von Fittschen und seinen Mitarbeitern der Öffentlichkeit bekannt gemacht.²¹

Die Sammlung Wallmoden umfaßte beim Tode des Grafen insgesamt etwa 80 Skulpturen, davon mehr als die Hälfte antike Originale, die aber, dem ästhetischen Empfinden der Zeit gemäß, von führenden italienischen Bildhauern, insbesondere Bartolomeo Cavaceppi, ergänzt und z. T. stark überarbeitet worden waren. Daneben enthielt die Sammlung auch etwa 30 moderne Nachbildungen antiker Skulpturen, sowohl im Originalmaßstab als auch in stark verkleinertem Format. Die meisten dieser neuzeitlichen Arbeiten sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden; nur einige wenige sind mit den Antiken nach Göttingen gelangt, wo heute 56 Statuen, Büsten und reliefverzierte Marmorurnen zu besichtigen sind – in einem schönen, eigens für die Wallmodenschen Skulpturen eingerichteten Ausstellungssaal.

Neben einer großen Gruppe römischer Kaiser- und Privatportraits enthält die Sammlung vor allem mythologisch-dekorative Werke nach dem Geschmack des mittleren 18. Jhs., viele

²⁰ Frank Rumscheid, Architekturproben aus Baalbek im Archäologischen Institut der Universität Göttingen, *Archäologischer Anzeiger* 1991, S. 527–558.

²¹ *Die Skulpturen der Sammlung Wallmoden. Ausstellung zum Gedenken an Christian Gottlob Heyne (1729–1812)*. Göttingen 1979; vgl. auch Christof Boehringer, *Die Skulpturensammlung des Grafen Wallmoden*. La

‘Putten’, Satyrn, kleinformatige Götterfiguren, ein am Boden gelagertes Mädchen im Schema der ‘Knöchelspielerin’ und eine unterlebensgroße Gruppe von Perseus und Andromeda, zu Wallmodens Zeit das berühmteste Stück der Sammlung. Als Ensemble ist die Kollektion ein hervorragendes Dokument der Antikenrezeption des 18. Jahrhunderts. Unter Anleitung Winckelmanns entstanden, hat sie in Göttingen, an der Wirkungsstätte Chr. G. Heynes, der Winckelmanns Lehre zuerst in den akademischen Unterricht eingeführt hat (und der die Wallmodenschen Skulpturen gut kannte), ein angemessenes Domizil gefunden.

Versuchen wir zum Schluß den Charakter der Göttinger Antikensammlung zusammenfassend zu umreißen und im Vergleich mit ähnlich gearteten Kollektionen zu gewichten, so muß zunächst hervorgehoben werden, daß es sich in erster Linie um eine an den Bedürfnissen von Studium und Lehre orientierte Einrichtung handelt. Der Schwerpunkt der Erwerbungspolitik lag demgemäß stets auf der überragenden Gipsabgußsammlung des Instituts, die immer noch zu den größten in Deutschland gehört.

Manche der in Göttingen aufbewahrten Originale sind von herausragender wissenschaftlicher Bedeutung. Einige sind so bekannt, daß sie zu internationalen archäologischen Ausstellungen ausgeliehen werden, so zuletzt die oben erwähnten Körte’schen Bronzestatuetten etruskischer Priester zu einer groß angelegten Etrusker-Ausstellung in Venedig im Winter 2000/2001.²² Insgesamt überwiegt jedoch nicht das Seltene und Außergewöhnliche, sondern das Typische und Verbreitete, das besonders dazu geeignet ist, im Rahmen der akademischen Lehre als praktisches Anschauungsmaterial zur Einübung archäologischer Bestimmungsmethoden und grundlegender museologischer Techniken zu dienen, und das zugleich dem interessierten Laien eine lebendige Vorstellung von der materiellen Beschaffenheit charakteristischer Zeugnisse antiker Sachkultur zu vermitteln vermag.

Wie lassen sich Gefäße aus unterschiedlichen Produktionszentren anhand von Tonfarbe, Brennqualität und anderen technischen Eigenheiten identifizieren? Wie erkennt man Fälschungen? Was versteht man unter der ‘Handschrift’ eines Vasenmalers? Welche Rückschlüsse erlauben die verschiedenen Werkzeugspuren auf der Oberfläche antiker Skulpturen? Wie zeichnet man ein Gefäßprofil, und wie erstellt man eine photographische Dokumentation nach wissenschaftlichen Standards? Was ist bei der Aufstellung, Beleuchtung und didaktischen Präsentation von archäologischen Objekten zu beachten? All das sind Fragen, wie sie auch das gründlichste Bücherstudium nicht angemessen zu beantworten vermag, mit denen man sich hingegen in einer Studiensammlung antiker Originale bestens vertraut machen kann. Kostproben aus den verschiedensten archäologischen Materialgattungen stehen zur Verfügung: Bruchstücke von rundplastischen Werken, Reliefs und Architekturdekoration aus Mar-

collection de sculptures du comte Wallmoden. Count Wallmoden's collection of sculptures, *Europäische Hefte* 2, 1981, S. 46–64.

²² Mario Torelli (Hrsg.), *The Etruscans* [Katalog der Ausstellung im Palazzo Grassi, Venedig, 26.11.2000–1.7.2001]. Mailand 2000, S. 278 f., 592 f. cat. 152–154.

mor und anderen Steinsorten; Gefäßkeramik der wichtigsten Gattungen von minoischer bis in frühchristliche Zeit; Terrakottastatuetten und -reliefs; Lampen; Bronzefigürchen; Metallgeräte; Glasgefäße; Gemmen und Glaspasten; Objekte aus Elfenbein, Knochen, Holz, Stoff usw.

Nicht unerwähnt bleiben sollten freilich die besonderen Schwierigkeiten, die mit der Konservierung eines so breiten Spektrums von archäologischen Funden verbunden sind. Durch die Ausstattung des Instituts mit einer Restauratorenstelle ist für die fachkundige konservatorische Betreuung des Sammlungsguts gesorgt. 1973 kam Edwin Funk vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, einem weltweit führenden Zentrum für archäologische Konservierung, an das Göttinger Institut, wo er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2002 den Beständen der Sammlung seine breiten Kenntnisse und langjährige Erfahrung in der Restaurierung verschiedenster archäologischer Fundgattungen zugute kommen ließ. Dennoch ist es mitunter erforderlich, Objekte aus speziellen Materialien, z. B. Holz, für deren Behandlung die Institutswerkstatt nicht angemessen ausgerüstet ist, außer Haus restaurieren zu lassen – soweit entsprechende Sondermittel zur Verfügung stehen. In den nächsten Jahren wird es erforderlich sein, die im 19. Jahrhundert z. T. höchst dilettantisch zusammengesetzten Vasen der Sammlung systematisch neu zu restaurieren. Ein beachtlicher Teil dieser Aufgabe konnte seit 2003 von Funks Nachfolgerin, Diplom-Restauratorin Jorun Ruppel, bereits erledigt werden, während die konservatorische Bearbeitung der von Korrosion bedrohten Metallobjekte noch aussteht.

Daneben gilt es, Schritt für Schritt die verschiedenen Inventarisierungssysteme, die sich im Laufe einer über 200jährigen Erwerbungs-geschichte herausgebildet haben, zu vereinheitlichen, um den Gesamtbestand vor allem der nach Tausenden zählenden Keramikfragmente überschaubarer zu machen. Zu diesem Zweck wurde kürzlich der Aufbau einer elektronischen Bilddatenbank in Angriff genommen.

Von ihrer Konzeption her war die Göttinger Originalsammlung nie darauf ausgerichtet, mit veritablen Universitäts-Antikenmuseen wie dem Martin von Wagner-Museum in Würzburg, dem Akademischen Kunstmuseum in Bonn oder dem Antikenmuseum in Heidelberg in Konkurrenz zu treten. Gleichwohl wäre es sehr zu begrüßen, wenn der für ein breiteres Publikum interessante Teil der Göttinger Antiken besser zugänglich gemacht werden könnte, als dies gegenwärtig möglich ist. Die Präsentation einer Auswahl archäologischer Objekte innerhalb eines fächerübergreifend angelegten Universitätsmuseums mit festen Öffnungszeiten, ausreichendem Aufsichtspersonal und geeigneten Räumlichkeiten, in dem dem Besucher ein Querschnitt durch die Vielfalt der Göttinger Sammlungen geboten würde, wäre zweifellos die beste Lösung des Problems und würde das regionale Kulturangebot um eine interessante Facette bereichern.

[Der Text erschien zuerst in: Dietrich Hoffmann/Kathrin Maack-Rheinländer (Hrsg.), „*Ganz für das Studium angelegt*“: *Die Museen, Sammlungen und Gärten der Universität Göttingen*.

Göttingen 2001, 55–63; mit Anmerkungen erstmals in: *NIK – Nachrichten und Informationen zur Kultur*, Heft 6, 05/2001, 2–16; in der hier vorliegenden Fassung leicht aktualisiert.]